

Ungewöhnliches kombinieren

Jan Rübel

Ein Örtchen in Südhessen holt die Metropolen zu sich und bringt die Provinz zu ihnen – Paul-David Rollmann und eine Tasche voller Ideen für seine Heimat.

Nach Groß-Umstadt kommt Klein-Umstadt, das leuchtet ein. Sanft steigen die Felder in Wellen an und ab, auf ihnen wächst Weizen oder Wein. Auf der Straße tummeln sich viele Autos mit Kennzeichen aus Frankfurt und Darmstadt, hier, wo auf den ersten Großstädterblick hin Fuchs und Hase nur bleibt, sich eine gute Nacht zu wünschen. Im Maisfeld raschelt lediglich der Wind. Doch da schreckt ein Beat aus der Ferne auf, dumpf und sanft zugleich rollt er an. Der Westbrise folgend, öffnet sich langsam ein Ort: Nach Klein-Umstadt kommt Kleestadt, und in Kleestadt mit seinen 1442 Einwohner*innen gibt es täglich frische Taschen. So steht es jedenfalls auf einem blauen Schild am Straßenrand. Und darunter: »Made in Kleestadt. High Quality – handmade – recycled.«

Im Hof steht ein Gebäude mit großen Fenstern – die ehemalige Schule. Auf den Tischen halten zehn Nähmaschinen wie aus einer alten Welt ein Zwiegespräch mit der Elektro besser: Housemusic, die aus Lautsprechern wabert. An der Kasse hockt ein Mann mit Basecap, er beratschlagt sich mit zwei Freunden. »Und wenn wir die Kabel abseilen?«, fragt er. Paul-David Rollmann, 48, DJ, Musikproduzent und Gründer von *Airbag Craftworks*, plant gerade den Sommer-Lagerverkauf: selbst designte Shirts, Hosen und Jacken – und Taschen, aus ausrangierten Luftmatratzen genäht, die den Erfolg der Modemarke vor 25 Jahren begründeten. »Ich bastelte viel, betrieb schon fast autistisches Recyceln«, sagt er, »wollte ausgediente Gegenstände umfunktionieren – ihr Leben verlängern.« Seit den späten Neunzigern hat er das Gebäude angemietet, von seinem Vater und seinem Onkel, die hier früher im Ort für eine große deutsche Herrenmodemarke gefertigt hatten.

Was ist aus ihnen geworden?

»Damals gelang ihnen der Sprung raus aus der Kleinschneiderei und rein in die kleinindustrielle Fertigung: Mehr Arbeitsteilung und Optimierung. Das war eine Kurve, die steil nach oben ging, aber dann ihr Ende fand. Der Auftraggeber verlagerte die Produktion ins Ausland, weil sich Hosen nicht mehr in Deutschland lohnen; die Kosten wurden

ihm zu hoch. Ich lernte noch Schneider im elterlichen Betrieb. Aber ich spürte: Das geht in Deutschland so nicht mehr lange gut«

Eine Uhr im Nähsaal zeigt 10:23 Uhr, dabei ist es später Nachmittag. Sie steht seit 1995 still, als man die Hosenproduktion einstellte. Zwei Stockwerke weiter unten, im Chillout-Room des *Bunka*, eine Art Privat-Musik-Club, liegt die erste *Airbag*-Tasche aus einer blau-orangen Matratze. Rollmann suchte 1995 eine Verpackung für seine Vinyl-Maxis. Schneiderei und Musik, das waren für ihn stets zwei Seiten seiner Kreativität. »In der elektronischen Musik Anfang der Neunziger war alles frisch, immer gab es Neues, einen Schub nach vorn«, sagt er.

Was machte das mit Kleestadt?

»DJs kamen aus anderen Städten und legten bei uns auf, ich wurde eingeladen, woanders aufzulegen. Dorfkids, Raver und Skater kamen sich so näher. Musik war ein verbindendes Element, nicht nur in die Städte, sondern wie bei einem Koordinatensystem mit vielen Punkten – kreuz und quer. Aus der Aufgewühltheit der Neunziger ist dieses Netzwerk entstanden.«

Also gibt es auch einen Strom aus der Stadt aufs Land?

»Hierhin kommen Leute zu Besuch, die sich mit dem Stadtleben zufriedengegeben hätten, aber auch auf dem Dorf Input finden. Da fließen Umsätze und Energien in beide Richtungen.«

Im Verkaufsraum oben begutachten zwei Kleestädterinnen in Sommerkleidern eine Reihe Taschen. »Ich hab ja schon zwei«, murmelt die eine. »Aber die hier nimmst du bestimmt mit«, lächelt die andere. *Airbag Craftworks* verkauft seine Produkte aus dieser Schule heraus mit weltweitem Erfolg – eine Marke aus der Provinz, die auch in der Metropole funktioniert. Am nördlichen Rand des Odenwaldes gelegen, war »Kläscht«, wie der Ort im Dialekt heißt, ein intakter Mikrokosmos. Heute bettet er sich ein in eine Region aus Dörfern und Städten, die mehr als Einheit zu sehen ist.

Welche Ideen haben sich denn für den Ort über Mode und Musik hinaus gebildet?

»Da ist einiges am Köcheln. Dem Ortsbeirat habe ich eine schöne Skateboard-Minirampe vorgeschlagen, damit können viele etwas anfangen;

das Dorfleben wäre dadurch vor allem auch für Kids und Teenager interessanter – da bleib ich dran. Wenn alles verschwindet, was es einmal gab, ist das alles andere als attraktiv. In Kleestadt gab es einmal eine Wirtschaft mit Tanzsaal. Die und andere Kneipen haben zugemacht. Tankstelle, Kurzwarenhandlung, Metzgerei, zwei kleine Supermärkte, eine Pizzeria, alles nicht mehr da. Stattdessen nehmen die gesichtslosen Discounter außerhalb zu, mit ihren riesigen Parkplätzen. So wird das Dorf zum Wohngebiet. Zum Glück haben wir noch den Bäcker Vogel, die Gastwirtschaft Zum Lamm und den netten Bauernhofladen der Familie Selzer.«

Arbeitest Du an neuen Begegnungsorten?

»Weit hergeholt, aber wirksam wäre etwa eine Jazzbar. Die könnte auch Pop-Up-Charakter haben, muss also nicht jeden Tag geöffnet sein. Im Nachbarort hat jemand einen Hofladen gegründet, freitagnachmittags ist da immer Kaffeeekränzchen. Über Crowdfunding hat er Einkaufsgutscheine verkauft, nun läuft das Geschäft. Um unsere Orte am Leben zu erhalten, müssen wir sie verzaubern, sie immer bewerben und dort den Leuten bieten, was sie woanders nicht finden; vor allem nicht in den Discountern, die irgendwie Nicht-Orte sind, völlig austauschbar. Außerdem inspiriert solch eine Unternehmung: Hat der Hofladen Erfolg, kommt jemand vielleicht auf die Idee, ähnlich Kleines mit einer Gastronomie oder Weinverkauf zu versuchen.«

Gibt es für all dies das richtige Klima?

»Es sollte mehr unterstützt werden. Nicht nur für die Natur sollten Schutzgebiete geschaffen werden, sondern für die sozialen Denkmäler, für die Treffpunkte. Für Kleestadt ist auch ein Discounter am Ortsrand in der Diskussion. Ich habe da andere Ideen für die Regionalversorgung entgegengestellt: regionalen Lebensmittelverkauf per Automaten und mehr! Es gibt mittlerweile ausgetüftelte Automaten. Und die könnten auf etwas warten...«

...auf was denn?

»Kleestadt liegt an mehreren Fahrradrouten. Die Leute fahren immer mehr Rad, vor allem E-Bikes. Ganze Karawanen ziehen bei uns vorbei, und die haben ja Durst. Finden auf der Strecke aber wenig zum Einkehren. Die könnte man ja mal einsammeln!«

Er holt einen Papierentwurf hervor.

Das sieht aus wie eine Miniranch mit Biergartenanschluss.

»Sagen wir mal, es ist ein leichtfüßiger Diner, mit Photovoltaik auf dem Dach und einer gewissen Offenheit, der an ein Lighthouse erinnert – wo man zum Sonnenuntergang auf einem Deck sitzt. Und dann gibt es einen Bereich, der 24-Stunden-Automaten beherbergt: für Lebensmittel und Getränke. Dazu eine smarte öffentliche Toilette, eine Bar mit regionalen Snacks, gutem Kaffee und E-Fahrradtankstelle. Es ist nicht der ausschließliche Krämerladen – eher auch Begegnungsort, eventuell mit multifunktionalem Workspace, großen Tischen und langen Bänken. Darauf hab ich schon Lust...«

Zum Abend hin gehen Kleestädter aus dem Verkaufsraum hinten eine Metalltreppe zum Garten hinab. Bratwurstduft mischt sich mit dem von Knoblauchbrot, über allem schwebt Musik. DJs aus Manchester und Antwerpen werden später auflegen, aus Frankfurt und Offenbach. An diesem Kläschter Abend stehen alle noch lange beisammen.



Fabian Schrader

Fabian Schrader (er), Jahrgang 1990, groß geworden im ländlichen Sachsen-Anhalt. Fabian ist schwul und queer und hätte sich für seinen eigenen Coming-Out-Prozess Geschichten von vollwertigen, selbstbestimmten queeren Lebensrealitäten im ländlichen Raum gewünscht. Mit *Somewhere Over The Hay Bale* hat er diese Geschichten in 40 Folgen gefunden. Er kann sich vorstellen, später mit seinen engsten queeren Freund*innen wieder aufs Land zu ziehen und dort queere Räume aktiv zu gestalten. Bis dahin wohnt Fabian als Theaterpädagoge und Bildungsreferent in Berlin.

linktr.ee/somewhereoverthehaybale